

Innovative Rückbesinnung

Es ist kein Wunder, dass dieses Oratorium im 19. Jh. als gattungsgeschichtlicher Höhepunkt gewertet wurde. Es verbindet in musikalischem Formenreichtum opernhafte Dramatik mit epischen Berichten und lyrischen Solopassagen. Die szenenartige Strukturierung des Textes erinnert an vielen Stellen an die Oper: so gelingt es Mendelssohn, unmittelbar dramatisch zugespitzte Situationen herzustellen und Emotionen zu transportieren. Besonders wirkungsvoll ist der Kontrast zwischen dem Titelhelden und der Masse akzentuiert, die aggressiv aufeinanderprallen oder sich von ihm verführen lassen.

Als Oratorium verfügt *Elias* über entscheidende Vorteile gegenüber der Oper: Die schnellen Ortswechsel und spektakulären Naturereignisse, die Mendelssohn in seiner Musik illustriert, würden die modernste Bühnenmaschinerie an ihre Grenzen treiben. Im Konzertsaal müssen weder die Wunder noch die Gotteserscheinung in eine szenische Übersetzung gebracht werden, die ihre Wirkung nur verkleinern würde. Dadurch, dass sie durch Botenberichte oder musikalische Evokation rein imaginativ hervorgerufen werden, bleiben sie rätselhaft. In der formalen Anlage entsteht Spannung durch die klare Konturierung der Nummern in barocker Formenstrenge einerseits und die romantisch-lyrische Ausgestaltung auf der anderen Seite. Deutlich erkennbar sind musikhistorische Rückbezüge auf die italienische Vokalpolyphonie des 16./17. Jahrhunderts sowie auf die Oratorien Georg Friedrich Händels und die Passionen Johann Sebastian Bachs. Für beide Vorbilder hat sich Mendelssohn zeitlebens als Dirigent und Forscher eingesetzt. Er suchte in Nachlässen und Archiven nach den autografischen Partituren und studierte die Quellen, wo er immer wieder vergessenes Material wie zum Beispiel die *Matthäuspassion* von Bach, ausgrub.

Die Beschäftigung mit der Musik der Vergangenheit lag in der Luft. Auch sein französischer Kollege Hector Berlioz begab sich auf die Spuren der Vorväter. Während dieser aber mit romantisierenden Bearbeitungen in die Werke von Christoph Willibald Gluck und anderen eingriff, suchte Mendelssohn viel zurückhaltender die vergessene historischen Aufführungspraxis zu verstehen und besuchte dazu auch historische Aufführungsorte. Das akribische Studium seiner Vorbilder schlug sich auch in seiner kompositorischen Sprache nieder. Mendelssohns Blick zurück war nicht nostalgisch, sondern Teil eines intrinsischen Bestrebens, den Stil seiner Zeit mit der Tradition in seiner Musik zu versöhnen – ein Ringen zwischen kompositorischer Logik und romantischer Freiheit. Er erfand neue Lösungen, um Brüche zu überbrücken, alte Formen anzupassen, Melodie und Struktur ganz anders zueinander in Beziehung zu setzen.

Von der Konfessionsdebatte zur Entartung

In der Rezeptionsgeschichte des *Elias* hat vor allem das Thema Religion kontroverse und polarisierende Debatten ausgelöst, die mit Mendelssohns jüdischer Abstammung verbunden sind: Ist der letzte Satz als Bekenntnis zu lesen? Als Folie für die Christus-Figur? Was ist mit dem ersten Ausspruch, der sich ganz klar an das Volk Israel richtet? Die Unentschiedenheit und Interpretationsoffenheit sind zeitlose Qualitäten des Stückes, das Fragen über gesellschaftliche Werte und Zusammenhänge stellt. Der universelle Geist, der bekenntnisoffene Kompromiss, für den sich der Komponist entschieden hat, spiegelt sich auch in der Familiengeschichte der Mendelssohn Bartholdys wider.

Sein Großvater Moses Mendelssohn war ein einflussreicher Wegbereiter der jüdischen Aufklärung und setzte sich für mehr Toleranz für das Judentum in der Gesellschaft ein. Dennoch blieb ein latenter Antisemitismus in der preußischen Gesellschaft bestehen, sodass sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere tausend Intellektuelle taufen ließen. Aufgrund des gesellschaftlichen Drucks entschied Abraham Mendelssohn, der Vater des damals achtjährigen Komponisten, 1822 zum Christentum zu konvertieren und den Beinamen »Bartholdy« anzunehmen.

Gegen einen hohen Preis öffnete sich jüdischen Intellektuellen und Künstler:innen ein bis dahin verschlossener Zugang zur deutschen Hochkultur. Denn ihre Abstammung wurde in der öffentlichen Sphäre nur akzeptiert, wenn keine Anklänge an die jüdische Kultur ausgelebt wurden. Obwohl nicht bekannt ist, ob Felix Mendelssohn Bartholdy in seiner Kindheit je eine Synagoge betreten hat, war die jüdische Kultur in seinem Leben nicht völlig abwesend. Renitent unterschlug er den

ungeliebten zweiten Namen »Bartholdy« und verballhornte ihn witzelnd mit seiner Schwester Fanny. Ein dauerhaftes Streitthema in der Familie, denn der Vater sorgte sich, dass Felix’ Widerstand ihn den Erfolg kosten könnte. Er ermahnte ihn, dem christlichen Namen den Vorrang zu geben, auch wenn er selbst »Zweifel an der Existenz Gottes« habe, »aber wesentlich sei der Hang zum Guten, Wahren und Rechten« (Brief von Abraham Mendelssohn, 8. Juli 1829). Diese gutmütige und nachsichtige Weltsicht zeigt, dass die Werte der Aufklärung in der Familie Mendelssohn weit größer geschrieben wurden als der Glaube an eine göttliche Instanz. Humanismus, Universalismus und Rationalismus stellte Felix Mendelssohn Bartholdy über politische und religiöse Fragen.

Biblische Stoffe vertonte er nicht wegen ihrer dogmatischen, sondern ihrer narrativen Qualität, anstelle einer Messe schrieb er eine »Reformations-Sinfonie« (*Sinfonie Nr. 5* in D-Dur/d-Moll op.107) für den Konzertsaal. Dennoch regte der Konfessionswechsel in der Rezeptionsgeschichte zu wildem Schubladendenken an. Die Mendelssohnbilder gehen weit auseinander: vom heimlichen Juden und Usurpator der deutschen Kultur bis zum erzprotestantischen Christen. Schon zu Lebzeiten wurde er Zielscheibe antisemitischer Beschimpfungen. Richard Wagner griff Mendelssohns Musik in seinem Aufsatz *Das Judenthum in der Musik* (1850), der die wachsende Tendenz zu einem salonfähigen Antisemitismus zeigt, offen an und sprach ihr die »seelenergreifende Tiefe« ab. Ein peinlicher Versuch, seine Konkurrenz in einer öffentlichen Debatte auszuschalten, der von seinen Zeitgenoss:innen nicht ernst genommen wurde. Doch die Bedeutung, die der Schrift später im Nationalsozialismus beigemessen wurde, ist nicht zu unterschätzen. Ab 1933 galt die Musik Mendelssohn Bartholdys als entartet, sein Vermächtnis sollte verdrängt und zerstört werden.

Auch in England, wo er noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein gefeierter Komponist war, geriet er im Anflug des ersten Weltkriegs gnadenlos unter die Propaganda-Räder. Er habe zur »inneren Schwächung des britischen Volkes« beigetragen. Hier war nicht der Antisemitismus, sondern das deutsche Feindbild Motor, um seine Musik vom Programm zu nehmen. Auch nach 1945 haben sich Stereotype und Vorurteile gehalten und stehen einer frischen Analyse im Weg.

Mendelssohn neu hören

Seit dem 20. Jahrhundert bemüht sich die Musikwissenschaft um eine Wiederentdeckung des Komponisten. Umso wichtiger ist eine neugierige, »praktische Forschung« an der historischen Aufführungspraxis, wie sie vom Instrumentalensemble Concerto Köln vorangetrieben wird. Durch genaues Quellenstudium im engen Kontakt mit der musikwissenschaftlichen Forschung wagen die Musiker:innen eine historisch informierte Aufführungspraxis, die einen ganz anderen Sound hervorbringt, als den »Weichzeichner-Effekt,« mit dem Mendelssohn üblicherweise verbunden wird. Durch den Einsatz historischer Instrumente, wie beispielsweise einer Ophikleide, die oft durch die Tuba ersetzt wird, klingt das instrumentale Fundament aufgerauter und fragiler als die modernen, »optimierten« Klangkörper.

Eine visionäre Perspektive auf Felix Mendelssohn Bartholdy hat auch der zeitgenössische Komponist Georg Friedrich Haas (→ *Nachtraum*) aufgemacht, als er ihn in seinem Aufsatz zum 200. Geburtstag einen Avantgardisten nannte und dessen eigenständige Qualitäten, zum Beispiel die unverkennbaren Klangfarben seines Stils betonte. Im *Sommernachts-traum* op. 21 meint er, polyrhythmische und mikrotonale Klangwolken zu hören, und chromatische Felder, die ihn laut Haas zum Vorreiter für das 20. Jahrhundert machen. Eine derartig waghalsige Lesart lässt sich zwar nicht so ohne Weiteres auf *Elias* übertragen, aber sie inspiriert dazu, eine unbefangene, neugierige Hörperspektive einzunehmen.

Johanna Danhauser

BIOGRAFIEN

Leidenschaftliches Musizieren und die ungebrochene Lust an der Suche nach dem Unbekannten sind die Markenzeichen von **Concerto Köln**. Seit mehr als 30 Jahren zählt das Orchester zu den führenden Ensembles im Bereich der historisch-informierten Aufführungspraxis. Fest im Kölner Musikleben verwurzelt und gleichzeitig regelmäßig in den Musikmetropolen der Welt und bei renommierten Festivals zu Gast, steht Concerto Köln für herausragende Interpretationen Alter Musik. Mayumi Hirasaki, Evgeny Sviridov und Shunske Sato als ständige Konzertmeister:innen stehen zusammen mit dem künstlerischen Leiter Alexander Scherf für die charakteristische Ausrichtung des selbstverwalteten Orchesters.

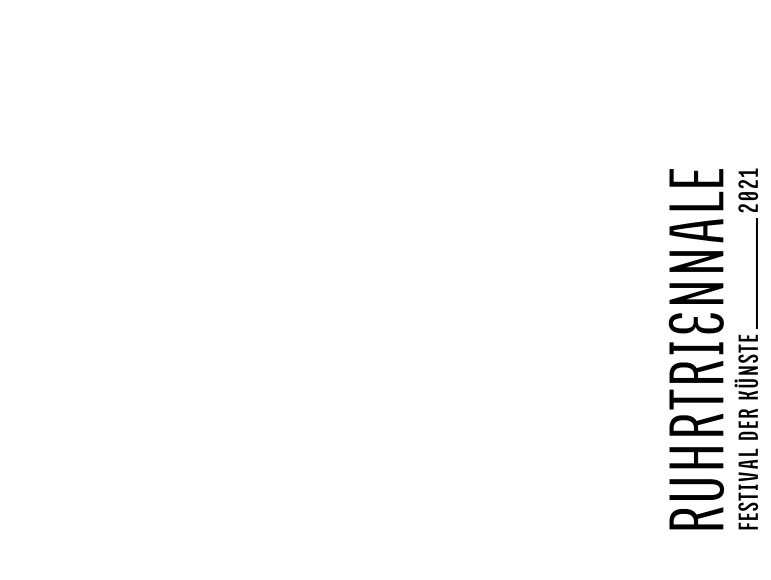
Der Tenor **Werner Güra** absolvierte sein Studium am Mozartem in Salzburg, vokale Ausbildung bei Kurt Widmer (Basel), Margreet Honig (Amsterdam) und Wessela Zlateva in Wien. Ab 1995 Ensemblemitglied der Semperoper in Dresden, wo er mit den großen Rollen seines Stimmfachs vor allem in Opern von Mozart und Rossini zu hören war. Unter der Leitung von Daniel Barenboim sang er an der Staatsoper Berlin und wirkte als Gast an Neuproduktionen von *Die Zauberflöte* an der Opéra National de Paris und La Monnaie Brüssel mit. Als Konzert- und Oratoriumsänger steht er auf den wichtigsten nationalen und internationalen Konzertpodien.

Florian Helgath ist seit 2011 künstlerischer Leiter von Chorwerk Ruhr und erarbeitet mit diesem Ensemble Chormusik aller Epochen, sowohl mit a cappella Musik als auch im chorsinfonischen Bereich. 2009–2014 leitete Helgath den Dänischen Rundfunkchor und dirigierte 2008–2016 den Via Nova Chor München. Mit dem Münchner Ensemble dirigierte er zahlreiche Uraufführungen und wurde mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet. Florian Helgath ist regelmäßiger Gast beim SWR Vokalensemble, beim RIAS Kammerchor, Bayerischen Rundfunkchor, MDR Rundfunkchor, Choeur de Radio France, Münchner Rundfunkorchester, Danish Chamber Orchestra und dem Ensemble Resonanz.

Chorwerk Ruhr zählt zu den bedeutendsten Kammerchören in Deutschland. Das 1999 gegründete Vokalensemble entwickelte sich zu einer festen Säule der Vokalkunst im deutschsprachigen Raum. 2011 übernahm Florian Helgath die künstlerische Leitung. Viele namhafte Dirigenten wie Sylvain Cambreling, Reinhard Goebel, Rupert Huber, Kent Nagano, Peter Neumann, Emilio Pomárico und Peter Rundel gastierten seitdem bei dem Ensemble. In Konzerten mit renommierten Orchestern wie der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, Concerto Köln, Ensemble Resonanz, Ensemble Musikfabrik, Ensemble Modern, Bochumer Symphoniker, SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks ertete Chorwerk Ruhr herausragende Kritiken.

Carolina Ullrich wurde in Chile geboren und studierte Musikwissenschaften und Gesang an der Universidad Católica in Santiago de Chile sowie Gesang an der Hochschule für Musik und Theater München. Nach einem Engagement am Teatro Municipal in Santiago de Chile war sie u. a. zu Gast an der Bayerischen Staatsoper München, Staatsoper Hannover, Volksoper Wien, Théâtre du Capitole Toulouse, Staatsoperette Dresden, Berliner Philharmonie und in der Elbphilharmonie. 2010–2018 Ensemblemitglied an der Semperoper Dresden. Sie sang unter Dirigenten wie Sir Simon Rattle, Christian Thielemann, Frédéric Chaslin, Maurizio Benini, Bertrand de Billy, Omer Meir Wellber oder Jonathan Nott.

ELIAS FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY FLORIAN HELGATH CHORWERK RUHR CONCERTO KÖLN



<p>Herausgeberin Kultur Ruhr GmbH, Gerard-Mortier-Platz 1, 44795 Bochum</p> <p>Geschäftsführung Barbara Frey, Dr. Vera Battis-Reese</p> <p>Kontakt Tel.: +49 (0) 234 57483300, info@ruhrtriennale.de</p> <p>Redaktion / Design Maria José Aquilanti und Ann Christin Siewers</p> <p>Satz / Layout Moritz Kappen, Sophie Schäfer</p> <p>Druck und Herstellung Brochmann GmbH, Essen</p>	<p>Gesellschafter und öffentliche Förderer</p>	<p>REGIONALBRAND</p> <p>RUHR</p>
<p>Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen</p>		



Im Sinne der Nachhaltigkeit strebt die Ruhrtriennale in ihren produktionsbegleitenden Printprodukten eine größtmögliche Reduktion an.

Über den QR-Code finden Sie Zugang zu Künstler:innenbiografien und Fotos der Produktion sowie zu weiterführenden Materialien.